

Lausberg, Heinrich: *Der Hymnus Ave maris stella*. (Abhandlg. d. Rheinisch-Westf. Akademie der Wissensch., Bd. 61) Westd. Verl., Opladen 1976. Gr.-8°, 151 S. – Ln. DM 56,-.

Der Hymnus Ave maris stella ist seit dem 9. Jahrhundert bekannt und seit dem 10. Jahrhundert als liturgischer Text belegt. Die Verfasserfrage ist immer wieder aufgeworfen worden. Auch Lausberg beschäftigt sich damit und trägt eine Fülle von Argumenten zusammen, die es sehr wahrscheinlich machen, daß der Beneventaner Abt Ambrosius Autpertus (8. Jh., fränkischer Herkunft) der Dichter ist. Nicht nur gedanklich-lexikalische Einzelheiten, sondern auch die Intention des Dichters stimmen mit Marienpredigten des Ambrosius Autpertus überein, der in seiner Mönchsgemeinde disziplinäre Schwierigkeiten hatte, denen er sowohl durch seine Homilien als auch durch die Gestaltung der Klosterliturgie, u. a. durch den Hymnus Ave maris stella zu begegnen suchte.

Es ist kein Zweifel, daß der Hymnus in erster Linie ein Marienlob sein will. Aber die Hervorhebung der Tugenden Mariens, vor allem der humilitas und der castitas, ist für den Verfasser zugleich die Möglichkeit, einigen seiner Konventsmitglieder ihren, von der Reinheit Mariens abweichenden Lebenswandel und ihre, der demütigen Glaubenstreue Mariens widersprechende, leistungsstolze Überheblichkeit vor Augen zu führen. Das Entscheidende für das Verständnis des ganzen Gedichtes

ist die Erkenntnis der von Lausberg mit allen Hilfsmitteln heutiger Philologie nachgewiesenen Tatsache, daß das Adjektiv mitis ein – prosodisch bedingter – Ersatz für humilis ist. Die zweimalige Verwendung des Wortes in einer Strophe – eine Auffälligkeit in dem Hymnus – ist ein deutlicher Hinweis auf seine besondere Wichtigkeit für das Verständnis der Hauptbitte. Die andere der Tugenden, um die es geht, ist die castitas, die einmal durch castos und einmal durch virgo ausgedrückt wird. Der synonyme Gebrauch verweist diese Tugend in den zweiten Rang der Aufmerksamkeit: die castitas ist zwar eine grundlegende Tugend, aber sie wird in dem Hymnus nicht thematisiert oder nur als Basistugend mitthematisiert. Es geht dem Dichter um die humilitas, die offenbar in der Klostersgemeinschaft des Abtes besonders zu wünschen übrig ließ.

Das überzeugende Material, das Lausberg für seine interlineare Interpretation des Hymnus aus dem AT und NT, aus Tertullian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Boethius, Sedulius, Enochius, Venantius Fortunatus, aus lehramtlichen Texten des 4. bis 7. Jahrhunderts, aus den altspanischen Preces sowie aus alten hagiographischen Dichtungen in rhythmisch-trochäischen Sechsilbern herangezogen hat, ist schier erdrückend. Wie für die frühere Arbeit des Verfassers über den Hymnus Jesu dulcis memoria muß die Liturgiewissenschaft auch für die vorliegende Untersuchung des Marienhymnus sehr dankbar sein. Lausbergs hymnologische Studien sind ein erneuter Beweis dafür, daß die Liturgiewissenschaft ebenso wie die Exegese des AT, des NT und der Väter auf exakte philologische Untersuchungen nicht verzichten kann.

München

Walter Dürig